

Für den Ansbacher Juden Leon Joel war Hamburg kein „Tor zur Welt“ — Keiner wollte sie

Auf der „St. Louis“ durchlitt er die lange „Reise der Verdammten“

Französische Vichy-Polizei machte Jagd auf Juden und überstellte sie schließlich ihren Feinden

A n s b a c h. Der erst vor einigen Tagen im Fernsehen ausgestrahlte Film „Reise der Verdammten“ hat sicher auch bei uns viele Menschen erschüttert. Er hat erschüttert, weil hier das Elend deutscher Juden

vor Augen geführt wurde. Aber dieser Film wird auch manchen nachdenklich gestimmt haben, da er plastisch damit konfrontiert wurde, daß so viele andere Staaten nicht bereit waren, die jüdischen

Flüchtlinge aufzunehmen. Wenige Ansbacher aber werden es sein, die wissen, daß auf diesem Schiff der „Verdammten“ ein bekannter Ansbacher war: Leon Joel aus der Nürnberger Straße.

Leon Joel war geschickter Kaufmann, gleichmütig-freundlich, unpolitisch und korrekt. So wird er von mehreren älteren Ansbachern geschildert, die sich an ihn noch gut erinnern können. In der Nürnberger Straße 22 hatte er sein Geschäft: einen Manufaktur- und Kurzwarenhandel, en détail und en gros, wie man in einem älteren Adreßbuch noch nachlesen kann. Joels überbetonte, man möchte fast sagen „typisch deutsche Korrektheit“ kostete ihn schließlich das Leben. Aber dazu später.

Vorher seien eingedenk des Filmes „Reise der Verdammten“ einige Tatsachen in Erinnerung gerufen: Die Irrfahrt des Passagierdampfers „St. Louis“ begann ein gutes Vierteljahr vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, also im Mai 1939. Nahezu 1000 jüdische Flüchtlinge und Ausgewiesene hatten der im Jahre 1929 gebaute Hapag-Dampfer an Bord, als er mit Reiseziel Kuba den Hamburger Hafen verließ. Einer von den 937 jüdischen Passagieren war der Ansbacher Leon Joel. Es war dies zu einer Zeit politischer Hochspannungen in Europa. In Deutschland aber hatte die Judenhetze durch den nationalsozialistischen Staat eine Art traurigen Höhepunkt bereits überschritten. So dachte jedenfalls die breite Masse des Volkes, was sich ja in den Presseberichten und Kommentaren niedergeschlagen hat.

Hetzereien gegen Juden gab es aber auch in anderen europäischen Ländern, wenngleich sie

dort nicht vom Staat selbst inszeniert wurden — jedenfalls offiziell nicht. Tatsache ist jedenfalls, daß antijüdische Meinungsmache ihren Niederschlag selbst in einigen Parlamenten europäischer Länder gefunden hat. Und eine weitere Tatsache ist, daß viele Länder nicht bereit waren, jüdische Menschen aufzunehmen, obgleich sie zumindest ahnten, was ihnen bei einer eventuellen Rückkehr nach Deutschland bevorstand. Der Film der allgemein eine gute Kritik bekam, beleuchtete auch diese Seite schonungslos, mehr aber noch das Buch zum Film. Andere Staaten wiederum nahmen Juden nur widerwillig und zum Teil unter strengen Auflagen auf, wobei der Gedanke einer finanziellen Bereicherung an den Juden nicht immer von der Hand zu weisen ist.

Unter diesen traurigen Aspekten begann der Auslauf der „St. Louis“ aus dem Hamburger Hafen mit Leon Joel und seinen jüdischen Glaubensgenossen an Bord. Für viele dieser Passagiere war Hamburg nicht das „Tor zur Welt“, sondern der Ausgang in Elend, Not und Tod. Für alle aber war es der Beginn einer schrecklichen Irrfahrt. Weder Kuba noch die USA wollten diese Menschen haben, die als

Der jüdische Friedhof im Rügländer Viertel, der einst weit außerhalb der Stadt lag, durch die Neubaumaßnahmen nach dem Kriege aber in das Rügländer Viertel integriert wurde. Dem Ansbacher Kaufmann Leon Joel war es nicht vergönnt, hier seine letzte Ruhestätte zu finden.

Fotos: Röck



Heimatlose auf den Wellen des Atlantik schaukelten. Präsident Roosevelt, mitten im Wahlkampf stehend, beugte sich dem Druck des Kongresses und einer starken antisemitischen Bewegung innerhalb des amerikanischen Mittelstandes. Er hatte nicht einmal den Mut, die Telegramme jener Passagiere zu beantworten, die sich von Bord der „St. Louis“ aus hilfeheischend an ihn gewandt hatten. Wer wundert sich da noch, daß einige Passagiere, die überhaupt keinen Ausweg mehr sahen, ihrem Leben selbst ein Ende machten. Das psychische Elend auf der „St. Louis“ war unbeschreiblich. Und mehr oder weniger erst unter dem Druck der Weltpresse fanden sich einige Länder bereit, gewisse „Kontingente“ an Passagieren aufzunehmen. So auch Belgien und Frankreich, das für Leon Joel ein vorübergehender Rettungsanker werden sollte.

An dieser Stelle eine kurze Rückblende nach Ansbach, der Heimatstadt des Kaufmanns Leon Joel. Schon lange vor dem Verlassen der Heimat hatte er befürchtet, was auf ihn und seine Glaubensgenossen zukommen würde. Der Druck auf die Juden war seit 1933 Jahr für Jahr gestiegen, auch wenn sich das in Ansbach nicht so stark auswirkte wie in manch anderen Städten. Doch Zug um Zug wurde auch in Ansbach die kleine Gemeinde der Juden entrechtet. Ältere Ansbacher erinnern sich noch sehr wohl, wie der Ortsgruppenleiter Schloßberg oft stundenlang höchst persönlich vor Leon Joels Geschäft in der Nürnberger Straße stand und jeden Bürger notierte, der es wagte, bei Joel einzukaufen, darunter auch NSDAP-Mitglieder. Schließlich wurde Joel sogar das Telefon gesperrt, da nach damaligem Sprachgebrauch die Nichtarier für nicht wert befunden wurden, einen eigenen Fernsprecher zu haben.



Dieses Haus, Nürnberger Straße 22 (C 179), gehörte einst dem jüdischen Ansbacher Kaufmann Leon Joel, der darin ein gut florierendes Kleider- und Kurzwarengeschäft unterhielt. Am Anfang der NS-Zeit kauften bei ihm selbst noch SA- und SS-Leute ein.

Nach der erst viel später so benannten „Reichskristallnacht“ vom November 1938, die im Vergleich zu anderen Orten in Ansbach nachweisbar relativ glimpflich ablief, wurde auch Joel vorübergehend von der SA („Sturmabteilung“) in „Schutzhaft“ genommen. Mißhandlungen von Juden sollen dabei nicht vorgekommen sein. Jedoch wurden die Ansbacher Juden festgenommen und einige Tage lang in der Rezathalle arretiert. In der Zwischenzeit aber hatten Unbekannte die Wohnung des Kaufmanns Joel „heimgesucht“ und sämtliche Betten aufgeschlitzt.

Der Optimist Joel hat letztlich dennoch immer noch gehofft, daß die Pogromstimmung mit der Zeit abebben würde. (Sein Bruder teilte diese Meinung nicht; er wanderte rechtzeitig nach den USA aus.) Vorsichtshalber brachte er jedoch seine Familie zunächst einmal in Sicherheit: Sohn und Tochter verließen Deutschland und suchten in England beziehungsweise in Frankreich eine zweite Heimat. Aber schließlich blieb auch Leon Joel nichts mehr anderes übrig, als seine Heimatstadt, an der er sehr hing, zu verlassen. So schiffte er sich im Mai 1939 im Hamburger Hafen auf der „St. Louis“ ein ...

Sein tragisches Ende ist schnell erzählt: Von der „St. Louis“ aus, die endlich einen französischen Hafen hatte anlaufen dürfen, betrat er den Boden unseres Nachbarlandes und fuhr nach Südfrankreich, wo er ein Unterkommen fand. Rund ein Dreivierteljahr später marschierten die deutschen Truppen in Paris ein. Südfrankreich aber blieb unbesetzt. Es war das „Reich“ der sogenannten Vichy-Regierung, die sich mit der deutschen Besatzungsmacht arrangiert und in Marseille ihren Regierungssitz hatte.

Von dieser südfranzösischen Hafenmetropole aus schrieb Leon Joel, der mittlerweile von seinem in USA lebenden Bruder die Ausreisepapiere nach Amerika bekommen hatte, an die deutsche Militärverwaltung in Paris. Kaum glaublich im nachhinein, aber der gesetzestreue Mann meldete in diesem Schreiben sein Vermögen an! Diese typisch deutsche Korrektheit hat ihn übrigens auch bewogen, die spanische Grenze nicht illegal zu überschreiten.

Sein physisches Ende leitete die französische Vichy-Polizei ein, die alle Juden, deren sie habhaft werden konnte, einfing und in langen Transporten nach Deutschland lieferte, von wo aus Joels Elendszug nach Osten dirigiert wurde. Wann, wo und wie der Ansbacher Kaufmann Leon Joel umgekommen ist, weiß niemand. Kein Grabstein kündigt von seiner letzten Ruhestätte. Kurt Kramer

Quellen: Ansbacher Bürger und ein Rechtsanwalt, der die Tochter Leon Joels vertreten hat.